

Einleitung

Von Dr. Katrin Fiedler, Leiterin der China InfoStelle

Viel wird in diesen Tagen über Chinas Umweltproblem geschrieben, aber wie wird in China eigentlich über Ökologie nachgedacht? Wer dieser Frage nachgeht, stößt auf eine Fülle von Akteuren und Texten, die sich zwischen linientreuem Öko-Marxismus, wiederentdeckter chinesischer Tradition und westlicher Zivilisationskritik bewegen. Auch chinesische Theologen befassen sich, wenn auch bislang eher spärlich, mit dieser Thematik. Spürbar ist das Ringen um einen neuen Umgang mit der Umwelt, der sich nicht nur aus der technischen Notwendigkeit nach Nachhaltigkeit begründet, sondern auch in einer neuen Werteordnung verankert ist.

Die chinesische geistesgeschichtliche Tradition bietet verschiedene Ansatzpunkte für eine Umweltethik der Nachhaltigkeit. Genüsslich zitiert man in China jene 75 Nobelpreisträger, die 1988 der Welt empfahlen, sich an den Lehren des Konfuzius zu orientieren, wenn sie im 21. Jahrhundert überleben wollen. Besonders gerne wird in diesen Tagen der klassische chinesische Gedanke der „Einheit von Himmel und Mensch“ (*tian ren he yi*) aufgegriffen und so verstanden, als sei bereits in der chinesischen Tradition eine Einheit von Mensch und Natur propagiert worden. Nicht alle chinesischen Wissenschaftler teilen diese ökologische Lesart dieser komplexen geistesgeschichtlichen Tradition. Der Philosoph Liu Lifu etwa kritisiert die heute vielfach zirkulierenden (Neu-)Interpretationen der „Einheit von Himmel und Mensch“ als opportunistische Wissenschaft und erinnert daran, dass vor einigen Jahrzehnten die chinesische Philosophie ganz andere Moden bediente, nämlich den damaligen marxistisch-materialistischen Mainstream.

Wir haben es also streckenweise durchaus mit einer „Neuerfindung von Tradition“ zu tun. Zu einem Re-Import der eigenen Tradition kommt es hingegen, wenn chinesische Wissenschaftler westliche Tiefenökologen rezipieren. In ihren Versuchen, eine ökologische Ethik nicht nur aus praktischer Notwendigkeit zu begründen, entwerfen Tiefenökologen alternative ethische Systeme, deren Prämisse die Gleichwertigkeit aller Lebewesen ist – auf eine anthropozentrische Umweltsicht wird also verzichtet. Die Entwürfe westlicher Tiefenökologen sind dabei vielfach von asiatischem Gedankengut befruchtet worden, wo man in der fehlenden Trennung von Subjekt und Objekt eine der Voraussetzungen für eine nicht-anthropozentrische Umweltethik lokalisiert. Unter anderem der Daoismus hat etliche westliche Tiefenökologen inspiriert. Chinesische Forscher bemängeln zwar zum Teil, westliche Forscher verstünden die chinesische Tradition nur oberflächlich, greifen dann aber doch oft auch selbst auf das ökologische Potential des Daoismus als Chinas klassischer Naturphilosophie zurück. Auch im Gedanken des „Zurückschlagens der Natur“, wie es manche Autoren für die heutige Zeit konstatieren, glaubt man ein Echo der quasi-personalisierten Naturvorstellung aus der chinesischen Tradition zu hören. Der Hongkonger Theologe Lai Pan-Chiu sieht hingegen im daoistischen Ideal des „Nicht-Eingreifens“ in den natürlichen Ablauf der Dinge (*wu wei*) eine Gefahr und verortet eine Übernahme von ökologischer Verantwortung stärker im Konfuzianismus.

Mit - echten oder vermeintlichen - daoistischen Einflüssen in der westlichen Tiefenökologie und deren Rezeption in China ist das Nachdenken über Ökologie also Teil transnationaler Bewegungen zwischen China und dem Westen. Heute sehen wir uns nicht nur gemeinsamen ökologischen Problemen gegenüber, sondern auch das Nachdenken über sie ist globalisiert. Zu diesen transnationalen geisteswissenschaftlichen Bewegungen gehört auch die Rezeption westlicher Öko-Theologen in China. Insbesondere Jürgen Moltmann mit seiner

Schöpfungstheologie findet Beachtung, aber auch Teilhard de Chardin und John B. Cobb werden rezipiert. Während kirchlich verankerte Theologen sich mit der Ökologie-Problematik vor allem im Rahmen der täglichen Gemeindegemeinschaft, für Andachten und Predigten auseinandersetzen, tauchen einige Religionswissenschaftler tief in die Systeme westlicher Tiefenökologie und Öko-Theologie ein. Die in diesem Band versammelten theologischen Texte spiegeln diese Spannweite wider.

Selbstverständlich wird der in China in diesen Tagen vielstrapazierte Begriff der Harmonie auch im Zusammenhang mit der Umweltproblematik bemüht. Mit dem Ziel der „harmonischen Gesellschaft“ beschreibt die chinesische Staatsführung ihre Versuche, den innergesellschaftlichen Frieden durch größere soziale Gerechtigkeit zu erhalten bzw. zu stärken. Chinas ökologische Vordenker weisen dementsprechend darauf hin, dass eine intakte Umwelt und nachhaltige Entwicklung wesentliche Voraussetzungen für das Zusammenleben von Mensch und Natur in der harmonischen Gesellschaft sind.

Der bekannteste Vordenker eines ökologischen Marxismus ist vermutlich Pan Yue, streitbarer Vizeminister im chinesischen Umweltministerium, der vom britischen Magazin *The New Statesman* für den *Person of the Year Award 2006* nominiert wurde. Von ihm stammen die Forderung einer „ökologischen sozialistischen Zivilisation“ und auch die Einführung des „grünen Bruttosozialprodukts“ für China. Seit 2006 wird in China neben dem wirtschaftlichen Bruttosozialprodukt auch ein „grünes Bruttosozialprodukt“ ausgewiesen, welches die ökologischen Kosten und Nutzen der Wirtschaftsleistung erfasst. Ähnlich wie Pan Yue äußern sich auch andere Vertreter staatsnaher *think-tanks*. Wenn sich ihre Texte auch für den westlichen Leser wie sozialistische Besinnungsaufsätze lesen, so markieren sie doch eine wichtige Weiterentwicklung traditioneller sozialistischer Positionen. Für Pan (der an anderer Stelle die Umweltpolitik auch als geeignetes Experimentierfeld für demokratische Prozesse in China bezeichnet hat) wie auch andere Öko-Marxisten erzwingt die ökologische Krise die Grundlage für einen politischen Wechsel „von Rot zu Grün“, also hin zu einem sozialistischen System, das ökologisch geprägt ist. Selbstkritisch merkt etwa der Politikwissenschaftler Fang Ning an, der Sozialismus habe das kapitalistische Ziel unbegrenzten Wirtschaftswachstums ungefragt übernommen. Nun sei es an der Zeit, nicht nur die Wege, sondern auch das Ziel neu zu formulieren.

Auch bei anderen der hier vertretenen Denker enthält diese Abwendung vom westlichen Vorbild implizit erste Anzeichen einer Kritik am gegenwärtigen chinesischen Entwicklungsmodell mit seiner starken Wachstumsorientierung. Nach wie vor ist es politisch marginalisierten Gruppen wie zum Beispiel den Religionsgemeinschaften nicht möglich, laut Kritik an diesem Entwicklungsweg zu äußern. So konstatiert die Religionswissenschaftlerin Liang Rong zum chinesischen Buddhismus, man sei aufgrund der Rahmenbedingungen nicht wirklich in der Lage, „die wirtschaftliche Entwicklung mit den dazugehörigen ökologischen Problemen anhand buddhistischer Normen kritisch zu reflektieren.“ Umso bemerkenswerter sind die deutlichen Worte, mit denen einzelne Akteure das wachstumsorientierte Entwicklungsmodell verurteilen und nach einem Wertewandel rufen.

Deutlich wird die historische Möglichkeit gesehen, die vom Westen gemachten Fehler nicht zur Wiederholung. Dabei wird auch kritisiert, wie der Westen seine Umweltkosten in andere Länder auslagert. Am nationalistischen Ende dieser Abwendung vom Westen stehen Denker wie Zhang Wenmu mit seiner Interpretation eines „grünen China“. Zhang, Forscher am Institut für Grundsatzfragen und Strategien an der Pekinger Universität für Aeronautik und Astronautik, interpretiert den Begriff bewusst weit und versteht darunter eine weitestmögliche Abgrenzung vom westlichen Entwicklungsweg. Für ihn muss diese über den Bereich der

Ökonomik hinausgehen und zum Beispiel auch die Medizin oder Ernährung umfassen. Mit seinen streckenweise polemisierenden Ansichten ist er zugleich Repräsentant für den in China stellenweise aufkeimenden Nationalismus, der sich allerdings selten in einem so „grünen“ Gewand präsentiert.

Die hier beschriebenen Debatten finden in verschiedenen gesellschaftlichen Räumen statt. Ein wichtiges staatsnahes Forum ist die Zeitschrift *Lü Ye* (Grünes Blatt), die indirekt vom chinesischen Umweltministerium finanziert wird, und aus der eine Reihe von Texten in diesem Band stammen. *Lü Ye* war ursprünglich auf (fiktionale) Umweltliteratur spezialisiert. Heute enthält eine typische Ausgabe der Zeitschrift einen Mix aus umweltpolitischen Debatten, Berichten aus Kultur und Gesellschaft, Nachrichten und Buchrezensionen sowie Literatur. Im akademischen Bereich haben insbesondere die Ausrichtung der Olympischen Spiele in China 2008 mit ihren Anstrengungen zur Verbesserung der Umweltsituation in Peking sowie die Ausrichtung der Expo 2010 in Shanghai unter der Nachhaltigkeits-Parole „Better City, Better Life“ einen Publikationsboom zu ökologischen Themen ausgelöst. Schließlich findet auch im zivilgesellschaftlichen Bereich über die praktische Arbeit hinaus eine theoretische Beschäftigung mit ökologischen Problemen und ihrer Bewältigung statt.

Man mag sich fragen, worin – neben dem offensichtlichen Rückgriff auf traditionelles Gedankengut – chinesische Charakteristika dieser Ökologiedebatten liegen. Vielleicht gehört zu diesen Charakteristika die große Selbstverständlichkeit, mit welcher der Gedanke der Ökologie mit dem Nachdenken über ein „grünes Gesellschaftssystem“ verknüpft wird. Der Mensch wird in China auch in der Ökologie-Debatte immer als Teil eines gesellschaftlichen Netzwerks gedacht, sei es sozialistisch oder konfuzianisch inspiriert. Typisch chinesisch mutet auch an, dass die Beschäftigung mit der Gegenwart indirekt erfolgt - im Rückgriff auf die Vergangenheit oder das Ausland. So bleiben eine Reihe der in diesem Band vorgestellten Autoren eine explizite Schlussfolgerung schuldig, doch die Auswahl und Gewichtung ihrer Themen spricht Bände. Wer durch westliche Lesegewohnheiten geprägt ist, vermisst nach der interessanten Einführung eines westlichen Theologen in einem chinesischen Parteijournal vielleicht eine kritische Auseinandersetzung mit den vorgetragenen Inhalten; im chinesischen Kontext sind derart „referierende“ Beiträge, wenn sie nicht kritisiert werden, als Billigung oder Anerkennung zu lesen.

In seiner breit angelegten chinesischen Umweltgeschichte *The Retreat of the Elephants* arbeitet der Historiker Mark Elvin heraus, dass nicht nur Umweltzerstörung, sondern auch die philosophische und literarische Beschäftigung mit ihr seit Jahrtausenden Teil der chinesischen Zivilisation ist. Was den Umgang mit natürlichen Ressourcen angeht, so haben Anspruch und Wirklichkeit in China – wie anderswo auch – bereits in vormodernen Zeiten auseinandergeklafft; in China aufgrund des Bevölkerungsdrucks und ungünstiger natürlicher Bedingungen bereits früher und stärker als in einigen anderen Weltregionen. Dementsprechend skeptisch ist Elvin, wo es um einen grundlegenden Sinnes- und Verhaltenswandel allein aufgrund von Bewusstseinsbildung geht. Wenn heute von Chinesen vielfach postuliert wird, in der vorindustriellen Zeit – oder allgemeiner noch: „in alter Zeit“ – habe man in Harmonie mit der Natur gelebt, so handelt es sich dabei um eine unzulässige Idealisierung der Vergangenheit.

Wer sich mit den chinesischen Perspektiven auf Umwelt und Schöpfung ernsthaft auseinandersetzen möchte, sieht sich schnell einem unendlichen Beschäftigungsfeld gegenüber. Vom antiken chinesischen Weltbild mit seiner Vorstellung von Himmel und Erde über die Naturlyrik eines Tao Yuanming bis hin zur Frage, warum das Volk der Zhuang Ratten isst, reicht die Spannbreite an Themen; von mahayanabuddhistischen

Erlösungsversuchen für Mensch und Natur über volksreligiöse Praktiken des Exorzismus bis hin zu chinesischen Antworten auf den Öko-Feminismus. Auch ein Text zu „Heuschreckengedichten und Heuschreckenkultur“ in der chinesischen Geistesgeschichte lässt sich problemlos finden. Jede einzelne dieser Fragestellungen wäre es wert, eingehend abgehandelt zu werden; bedeutsamer als die Antworten auf diese Fragen ist jedoch die Tatsache, dass die Beschäftigung mit ihnen inzwischen Teil einer größeren Bewegung auch in China ist.

Dementsprechend ist es nicht Anliegen dieses Buchs, einzelne Aspekte erschöpfend zu behandeln. Vielmehr will dieser Band ein Lesebuch sein, welches einen ersten Einblick in die Fülle von Blickwinkeln vermittelt, aus denen zur Zeit ökologisches Denken und Handeln in China betrachtet wird. Bei der Auswahl der Texte und Autoren ging es daher insbesondere darum, die gegenwärtigen Ansätze für eine chinesische ökologische Ethik und das darauf basierende praktische zivilgesellschaftliche Engagement ausschnittsweise zu dokumentieren.